

Hans Raithel

Von Dr. Otto Probst in München



rankenland — Hans Raithel! Wenn irgend etwas zusammengehört, so sind's die beiden. Wie Ludwig Thoma für die althannerischen Bauern, August Supper für die Schwarzwälder, so ist Hans Raithel für Franken — und ist es auch nur ein kleiner Winkel dieses schönen Landes — zum literarischen Vertreter geworden. Seine Bauern- und Dorfgeschichten¹⁾ aus der Bayreuther Gegend wuzeln in einen gesunden Naturalismus, der über die Enge der Heimatkunst hinauswachsend Fernwirkung erzielt.

Soll ich von dem äußeren Lebensgang des Schriftstellers Hans Raithel viel berichten? Die Öffentlichkeit mag das wenig kümmern. In Venk bei Bayreuth als Bauernsohn geboren, hat Raithel — von den glücklichen Kinderjahren abgesehen — keineswegs nur das erlebt, was man gemeinlich als schöne Jugendzeit bezeichnet; er hat seine Sturm- und Drangperiode durchzukosten gehabt, nachdem er das Bayreuther Gymnasium absolviert hatte. Durch Universitäts- und eigene Studien hat er auf verschiedenen Gebieten allerlei gelernt, auch auf ausgedehnten Reisen ein gut Stück Welt gesehen. Wenn es mir armelig ging, so erzählt er im Beivort zum „Schusterhans“, dann fiel mir die alte Frau ein (aus der Steinung, die mit einer Art Stolz sich des Besitzes zweier Hühner rühmte) und ich dachte mir: ein paar Hühner hast du doch auch; ein paar Ideale, wenn auch ganz altmodische, ein Amt, wenn auch nur ein kleines (Raithel ist Professor in Lüdenscheid), ein wenig Autorität, ein paar Groschen, ein wenig Liebe von da oder dorther, ein wenig Einsicht ins Gesetz der Welt . . .

Wieder habe ich in freien Stunden Hans Raithel gelesen. Allerhand Sonderbares kam mir da in Erinnerung: ich höre Laute einer mir fast fremd gewordenen Sprache, ich lausche schwermüttigen Melodien, ich sehe arbeitsfreude Menschen auf dem Felde, über das des Himmels Kuppel sich in Reinheit wölbt . . . Es mag etwas daran sein, wenn behauptet wird, Dorfgeschichten wirken nur auf Kenner des stofflich herangezogenen Volkschlages. Was aber Raithel schreibt, macht das Leben und Treiben der fränkischen Bauern von Anno dazumal in den Gemarkungen um Bayreuth so unmittelbar lebendig, daß Nichtkenntnis der völkischen Eigenart kein Hindernis für richtiges Verstehen ist. Es ist auch nicht zu leugnen, daß Dorfgeschichten vielfach Gleichklänge aufweisen; das liegt im Wesen des Bauernstandes. Und doch ist ein meilenweiter Unterschied zwischen einem Dachauer Bauern Thoma's und einem fränkischen Raithels. Wer weiß, wie der ehedem mit Fron- und Zinsdienst belastete Bauer sich abrackern mußte, um sich und die Seinen kärglich durchs Leben zu bringen, der versteht den Stolz des freien Bauern und seine Freude am Besitz, dessen Erhaltung dem Innenleben der Bauerngestalten Raithels die Richtung gibt. Der Hof und was dazu gehörte, war den alten Bauern so teuer wie ein Kind. Ja noch teurer. Wenn einer einem Kinde eine leichte Wunde schlug, die verheilte wieder, aber ein vom Hof abgezwacktes Stück blieb abgezwackt, oder konnte zu einem bösen Prozesse führen . . . (Männertreu). Drohte eine Liebesgeschichte dem Hofe gefährlich zu werden, so setzte es allerhand Kämpfe ab, an denen in gewissem Sinne das ganze Dorf teilnahm. Und hievon berichtet Raithel mit humorvollem Begegnen: ob nun ein Wittler wie in Herrle und Hannile auf Freiersfüßen geht, oder ob des Lettenbauern Fritz seine Annamaig heimführt, oder ob die Annaret mit Hilfe des Kräutleins Männertreu und anderer Mittelchen in den Besitz ihres Andres gelangt. Auch von dem Los der

¹⁾ Unter folgenden Titeln erschienen: 1. Herrle und Hannile, ein Strauß Dorfblüten, gerissen u. gebunden von H. R. — 2. Annamaig, eine Dorfgeschichte aus dem Bayreuther Land. — 3. Die Stieglhupfer, eine Bauerngeschichte aus dem Bayreuther Land (erstmals erschienen in den Süddeutschen Monatsheften, Jahrg. 1914/15). — 4. Der Schusterhans und seine drei Gesponcen, eine Dorfgeschichte. — Jetzt alle in C. F. Amelangs Verlag, Leipzig. — 5. Männertreu, eine Bauerngeschichte, Albert Langen Verlag, München.

nicht für voll geltenden Dorfinsassen, wie es im Schusterhans und in den Stiegshupfern zum Ausdruck kommt, plaudert und erzählt der fränkische Landsmann anziehend und bezwingend, schalkhaft lächelnd über das, was uns Schicksal dünt.

Eines Dichters Kunst, und Hans Raithel ist ein Dichter, wenn er auch keine Verse schreibt, kann verschiedentlich beurteilt werden; aber ein Maßstab täuscht nie: zu sehen, wie der Künstler seine Frauengestalten schafft und welche Geltung ihnen im Rahmen seines Werkes zukommt. Raithel hält hierin auch dem prüfendsten Auge stand. Rein und lauter ist seine Annamaig, untadelig seine Annaret, trotzdem sie beinahe ihrer Liebe die Ehre opferete, — treu sind beide — herb und güttig die Frauen, die bereits Mütter geworden. Seine Geschichten gewähren Einblick in die Tiefe der Frauenseele, die nichts Einfaches ist wie eine Männerseele, sondern etwas ganz Verwicktes, Hundertkämmiges, so daß es manchmal scheint, daß die mit ihrer Begeisterung beauftragten Engel bei der Geburt sich den Spaß gemacht gleich zwei oder drei Seelen hineinzutun, eine das Gegenteil von der andern (Männertreu). Außerlich genommen ist es ein Durchschnittsleben, das die Mädchen und Frauen dieser manchmal chronikartig anmutenden Erzählungen führen, aber von innen beschenzt zeigt es dramatische Linien.

Ob ich recht habe? Jedem steht die Probe frei. Daz sie recht viele anstellen, die zweifeln, ist mir Lohn genug. Diese neuen „fünfzig Leser“ — oder werden es doch mehr? — werden mit mir finden, daß Hans Reithel ein hohes Ziel erreichte: das Leben der Angehörigen des werktätigen Volkes hat er mit- und nachempfunden und an ihm die Wahrheit gezeigt, daß Freud und Leid, Liebe und Haß das Herz des Menschen in jedem Stande lauter oder leiser schlagen läßt — einst wie jetzt.



Im steinernen Land

Von Peter Schneider

I. Höhenwanderung

Das Barometer steigt, der Regen fällt;
Von Westen fliegen graue Wolkenchwaden;
Zu meinem Rucksack, meinem Stock gesellt
Muß ich im weißen Brei der Straße baden.

Dort an der Eberesche Stamm vorbei,
Am Krüppelhaften Apfelbaum vorüber
Schaut etwas durch des Regens Einerlei;
Sieht wie ein Schloß — und schon ist's wieder trüber.

Indes ich änge, zieht ein leiser Duft,
Gast unterdrückt von solchem nassen Schauer.
Zu meiner Nase durch die schwere Luft:
Der Quendel ist's an jener Felsenmauer!

Und immer neuer Regen zieht daher.
O Pegasus, wo bleiben deine Flügel?
So stapf' ich fort mit Schuhen feucht und schwer —
Fünfhundert Meter überm Meeresspiegel.